



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

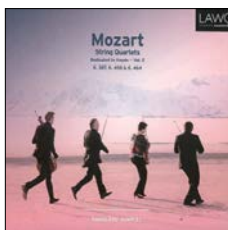
Purcell: Fantazien; Chelys Consort of Viols (2019); BIS (SACD)

Purcells Fantazien sind die letzten ihrer Art, jedoch alles andere als ein nostalgischer Blick auf vergangene Zeiten: Wie Bachs „Kunst der Fuge“ ziehen sie selbstbewusst die Summe einer langen Tradition, technisch von höchster Vollkommenheit und musikalisch von einzigartiger Intensität. Aufgeführt wurden sie vorzugsweise von Amateuren der oberen Schichten, denen es nicht um die virtuose Beeindruckung eines Publikums, sondern um das eigene Vergnügen ging.

Allerdings ist die Frage, welche Besetzung Purcell im Sinn hatte, nicht zweifelsfrei geklärt. Üblicherweise werden die Stücke heute von reinen Gambenconsorts aufgeführt, aber sowohl der Ambitus als auch die Linienführung einiger Oberstimmen ist eher geigentypisch, was für ein Broken Consort, also eine Kombination von Instrumenten der Geigen- und der Gambenfamilie spricht. Das räumt auch Ibrahim Aziz, der Leiter der Chelys Consorts of Viols, ein; gleichwohl hält er an der Konvention unserer Zeit fest.

An sehr guten Aufnahmen dieser Musik herrscht kein Mangel, und so stellt sich die Frage nach dem Mehrwert dieser Neuproduktion. Drei Tänze aus „The Fairy Queen“ und „Dioclesian“ sowie die berühmte Chaconne Z 730 können es nicht sein, denn das sind nun wirklich ausgesprochen moderne Stücke, die auf Gamben merkwürdig sperrig wirken, und das Fragment Z 744 gab es auch schon auf CD. Beeindruckend sind sicherlich das samtene, sehr homogene Klangbild, das von der SACD-Technik wunderbar eingefangen wurde, und die Geschmeidigkeit der interpretatorischen Gesten. Vor drei Jahrzehnten hätte man das wohl als perfekt bezeichnet, aber heute sind die Ansprüche gewachsen, und man stellt fest, dass beim Chelys Consort eben doch nicht alle Terzparallelen millimetergenau übereinanderliegen. Immerhin wird mit dieser SACD das Interesse an Purcell wachgehalten.

Matthias Hengelbrock

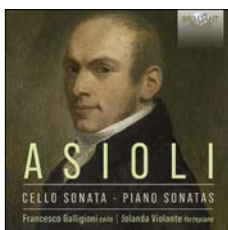


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★★

Mozart: Streichquartette KV 387, 458, 464; Engegård Quartet (2020); Lawo Classics

Das Engegård Quartet streicht seinen Mozart mit Schwung, mit süßem Ton und flotten Tempi. Vor allem in den raschen Sätzen der hier versammelten Werke vereint das norwegische Ensemble Eleganz und frische Energie. Dabei geht die Interpretation allerdings über viele der verborgenen Widerhaken und Fragezeichen der Partituren hinweg, die in einigen Aufnahmen der letzten Jahre in den Fokus gerückt sind. Deshalb bleibt der Gesamteindruck für mein Empfinden zu adrett. So klar und geradeaus gespielt wie hier, wirkt Mozarts Musik fast ein bisschen glatt. Ob das ihrem Geist entspricht?

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Asioli: Cellosonate u. Klaviersonaten; Francesco Galligiano, Jolanda Violante (2020); Brilliant

Ein etwas unsicherer Celloton beeinträchtigt die Wiedergabe der 1786 entstandenen anspruchsvollen C-Dur-Sonate für Klavier und Violoncello des aus Correggio stammenden Bonifazio Asioli (1769-1832). Jolanda Violante fühlt sich an dem McNulty-Nachbau eines Walter-Hammerflügels deutlich wohler und weiß der Musik, vor allem den beiden dreisätzigen Klaviersonaten aus Opus 8 (gedruckt um 1790) eigenes Profil zu verleihen; schade, dass nicht alle drei Sonaten eingespielt wurden. Leider weichen die Aufnahmeakustiken beider Werkbereiche beträchtlich voneinander ab.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Streichquartett G-Dur D 887, Quartettsatz c-Moll D 703; Fitzwilliam String Quartet (2020); Linn

Beim 1968 gegründeten Fitzwilliam String Quartet (FSQ) spielt heute noch immer ein Gründungsmitglied: Bratschist Alan George. Er schrieb auch den klugen und informativen Booklet-Text. Das britische Quartett dürfte eines der wenigen sein, das sowohl historisch informiert und zugleich modern spielt (legendär ist hier die Gesamteinspielung der Schostakowitsch-Quartette, entstanden im Austausch mit dem Komponisten).

Das große Plus dieser Aufnahme – auf Darmsaiten, wie sie in Wien in den 1820er-Jahren verwendet wurden – ist das sprechende, immer auf strukturelle Klarheit angelegte Spiel. Keine pochende Cellolinie oder wichtigen Motive in den Mittelstimmen gehen unter. Tonlich könnte man sich die oft melodieführende erste Geige etwas wärmer und runder vorstellen. Alle vier Musiker sparen – ganz im Sinne der historischen Aufführungspraxis – mit Vibrato, aber nicht mit Portamenti (Anschleifen der Töne). Da wäre weniger doch mehr gewesen. Das fällt aber auch unter die Rubrik „Geschmackssache“. Im Bemühen um das Herausarbeiten der kompositorischen Details scheint manchmal der Gesamtbogen des fast einstündigen G-Dur-Quartetts aus dem Blick zu geraten. Dennoch gibt es stark berührende Passagen: die fieberschauerartigen Tremoli, die wütend aufpeitschenden Akzente der Verzweiflung, die so typisch für Schuberts Spätstil sind, oder die sphärische Entrückung der Anfangstakte des Quartetts.

Während das G-Dur-Quartett im Ganzen recht disziplinierte Tempi hat, geht das FSQ den c-Moll-Quartettsatz mit fast zu viel feuriger Verve an. Spannend ist das von Brian Newbould ergänzte, mit nur 41 Takten überlieferte Andante zum unvollendet gebliebenen c-Moll-Quartett. Bei einigen Passagen käme einem Schubert überhaupt nicht in den Sinn, andere sind sehr „Schubert like“ gelungen.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Sämtliche Streichquartette; Quatuor Modigliani (2021); Mirare

Bei jeder Gesamtaufnahme stellt sich die Frage, wo man am besten einsteigt. In diesem Fall habe ich mich für das „Rosamunde“-Quartett und „Der Tod und das Mädchen“ entschieden, weil mir die hinreißende Produktion des Quatuor Hermès vom Oktober 2021 noch sehr präsent ist. Das ermöglicht einen spannenden Vergleich.

Die Streicher vom Quatuor Modigliani wählen einen anderen Zugang. Er unterscheidet sich vor allem im Klang und im Charakter von der Interpretation ihrer Landsleute. Die Modiglianis gehen das „Rosamunde“-Quartett mit strafferem Tempo an, der Begleitrhythmus der Unterstimmen scheint die Musik voranzudrängen. Darüber entfaltet der Primarius Amaury Coeytaux ein dichtes Legato. Er singt auf seiner Guadagnini, oft betörend schön, während Omer Bouché vom Quatuor Hermès stellenweise fast sprechend artikuliert.

Das Spiel der beiden Geiger deutet die generelle Ausrichtung an: Das Quatuor Hermès liest Schuberts spätere Quartette als intime Kammermusik; das Quatuor Modigliani gibt dem Klang dagegen mehr Fülle – und bleibt auch im Pianissimo meist noch relativ satt im Ton. Da fehlt für mein Empfinden etwas von jener Brüchigkeit, die ja auch zum Wesen der Werke gehört. Welche Nuancen noch möglich wären, offenbart eine Passage im Menuett, in der das Cello nur noch ganz leise raunt, wie kurz vorm Verstummen.

Den Eindruck, dass die neue Gesamtaufnahme vielleicht hier und da noch mutiger an Grenzen gehen könnte, bestätigt sich auch im d-Moll-Quartett „Der Tod und das Mädchen“. Zwar sind die Kontraste zwischen dem kantigen Kopfmotiv und den kantablen Momenten plastisch modelliert, auch die dramatischen Steigerungen geraten wirklich packend – aber manches bleibt noch einen Tick zu schön, um richtig weh zu tun, wie es diese Musik wahrscheinlich will.

Marcus Stähler

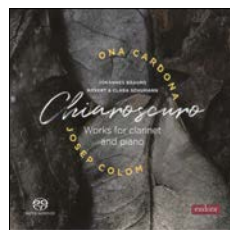
Dass Franz Schubert sich mit Quartetten wie dem in d-Moll den „Weg zur Sinfonie“ bahnen wollte, wie er selbst bekannt hat, unterstreicht das Quatuor Modigliani auch mit der Wahl seiner Aufnahmeorte. Die drei letzten vollendeten Quartette und den Quartettsatz c-Moll hat das Ensemble in der orchestralen Akustik des Konzertsaaes in La Chaux-de-Fonds aufgenommen. Dagegen sind die Einspielungen der früheren Werke in Poitiers und im Reitstadl Neumarkt in der Oberpfalz entstanden.

Durch die wechselnden Umgebungen unterstreicht das Quatuor Modigliani den Stilwandel, der sich in den Werken vollzieht, und den das Programm immer wieder trennscharf abbildet. Die fünf CDs der Gesamtaufnahme vereinen jeweils drei Quartette, meist aus verschiedenen Schaffensphasen zusammengestellt.

In den frühen Werken des 16-jährigen Schubert schlägt das Ensemble einen schlankeren Ton an, er ist mit weniger Vibrato angereichert und durch die Akustik in Neumarkt auch weniger verhallt. Und doch schimmert schon stellenweise der „echte“ Schubert auf. Wie gleich im ersten Satz aus dem ersten Quartett, in den sich manchmal eine Ahnung von jenem Unheilston einschleicht, wie er viele der späteren Werke einfärbt.

Erstaunlich expressiv und von schmerzlicher Chromatik durchzogen ist auch das vierte Quartett in G-Dur, das hier so gar nicht wie ein „Jugendstück“ wirkt. Auch, weil das Quatuor Modigliani dieses Werk, wie alle anderen, mit derselben Sorgfalt und demselben künstlerischen Ernst interpretiert wie die bekannten Quartette. Das ist wirklich stark.

Als Höhepunkt der Produktion erlebe ich trotzdem die Lesart des letzten Quartetts in G-Dur. Dort scheint das Quatuor Modigliani – wie der Komponist selbst – noch einen Schritt weiter zu gehen. In den steilen Crescendi, in den schroffen Dur-Moll-Konflikten oder den wild herausfahrenden Gesten glüht eine außergewöhnliche Intensität, da erreicht die Musik manchmal einen Punkt, an dem etwas zu zerreißen scheint. Das gehört bei Schubert einfach dazu.

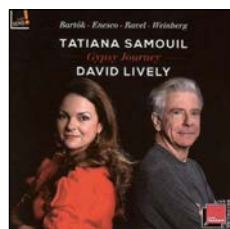


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Chiaroscuro. Brahms, Schumann: Werke für Klarinette und Klavier; Ona Cardona, Josep Colom (2020); eudora (SACD)

Brahms' Klarinettensonaten op. 120, dazu Robert Schumanns Fantasiestücke op. 73 und Clara Schumanns Romanzen op. 22 – wohlbekannte Musik, von einem spanischen Duo dargeboten. In konventioneller Weise, mit konventionellem Zugang, wenig eigenen Farben und nicht ganz jenem Verständnis vor allem für die große Form, wie wir sie von den besten Interpretationen dieses Repertoires gewohnt sind; am besten gelungen sind Robert Schumanns Fantasiestücke. Die SACD-Tonaufnahmen aus dem Auditorio de Zaragoza präsentieren die Darbietungen klanglich auf bestmögliche Weise.

Jürgen Schaarwächter

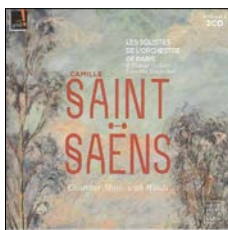


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gypsy Journey. Enesco, Weinberg, Bartók und Ravel; Tatiana Samouil, David Lively (2018); Indésens

Hauptwerk dieser vorzüglichen Einspielungen ist vielleicht weniger Ravels hochvirtuose, brillante Rhapsodie „Tzigane“, als vielmehr Enescos grandiose dritte Violinsonate, die genau ihrem Untertitel entspricht und im „caractère populaire roumain“ gehalten ist: nicht nur in der Melodik, den verlangten Spielweisen, sondern auch in der Tonartikulation und der raffinierten Klangfärbung, kurz im Musiziergestus. Tatiana Samouil und David Lively spielen das hinreißend: gleichsam improvisatorisch und doch empathisch und klangvoll-konturiert. Das ist ein bestechend originelles Meisterwerk, neben solchen von Bartók.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Saint-Saëns: Septett op. 65, Sonaten, Einzelstücke; Solisten des Orchestre de Paris, Pascal Godard, Laurent Wagschal (2010); Indésens (2 CDs)

Stellt man sich für Tiere bestimmte Instrumente vor, so würde man beim Schwan sicher nicht auf ein Kontrafagott kommen. Aber man ist bei diesem Arrangement der originalen Cello-Version aus Saint-Saëns' „Karneval der Tiere“ dennoch zufrieden, wie der vielleicht betagte Schwan ruhig seine melodischen Kreise zieht. Yves d'Hau bläst die Melodie mit viel Intensität und leistet auch beim etwas virtuoserem „Der Elefant“ eindruckliche Arbeit. Gern würde man wissen, wer das Arrangement geschrieben hat. Auch das Produktionsjahr wird nicht im Booklet genannt. Vermutlich bewusst: Das Album kam erstmals 2010 heraus, seriöserweise sollte das angegeben werden! Ärgerlich!

Alle Bläser des Albums sind hervorragende Solisten des Orchestre de Paris, darunter der Hornist André Cazalet mit seinem warmen Ton bei den Romanzen op. 36 und 67, oder der Flötist Vincent Lucas mit feiner Balance zwischen Virtuosität und lyrischer Sensibilität in der Romanze op. 37, der Tarantelle op. 6 und der Caprice op. 79. Eine besonders lohnende Rarität ist das Septett op. 65 in der ungewöhnlichen Besetzung mit Trompete (elegant-virtuos: Frédéric Mellardi), Streichquintett und Klavier (sehr feindifferenziert: Laurent Wagschal). Saint-Saëns beruft sich auf das 17. und 18. Jahrhundert mit Satzbezeichnungen wie Menuet oder Gavotte.

Ein klassizistischer Ton, der zuweilen romantisch-chromatisch aufgemischt wird. Die zweite Hälfte bringt mit je einer Klarinetten-, Oboen- und Fagott-Sonate ausschließlich späte Werke des Komponisten zum Teil aus seinem Sterbejahr 1921. Ein spannendes Album, das Saint-Saëns' Kompetenz und vor allem Nachhaltigkeit in Sachen Bläser zeigt. Jüngere französische Kollegen ließen sich von ihm inspirieren.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

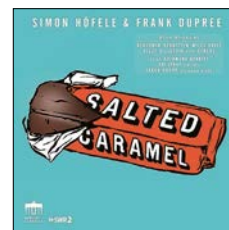
Fin de Siècle. Werke von Mahler, Zemlinsky, Berg, Webern; Chimaera Trio (2021); MDG (SACD)

Für die Repertoireauswahl seines Debütalbums hätte das Chimaera Trio ein paar Extra-Sterne verdient. Es spürt dem Ton des Wiener „Fin de Siècle“ mit einer präzise choreografierten Folge von Originalkompositionen und Bearbeitungen nach, die die Grenzen zwischen Sinfonik und Kammermusik verwischen.

Hauptwerk ist das Klarinetten trio von Alexander Zemlinsky aus dem Jahr 1896. Auf den Spuren von Brahms vereint das Stück motivische Dichte und Schwelgerei und entfacht dabei stellenweise eine beinahe orchestrale Fülle. Das Chimaera Trio kostet die spätromantische Sinnlichkeit aus, wahrt aber seinen fein abgemischten Klang. Wenn Zemlinsky Klavier, Cello und Klarinette im Unisono zusammenführt, verschmelzen die Instrumente zu einer neuen Farbe, in der man die einzelnen Anteile nicht mehr voneinander trennen kann – wie es wohl nur einem Ensemble gelingt, das dauerhaft in dieser Besetzung spielt.

Alban Bergs Impromptu für Klavier solo, elf Jahre nach dem Trio entstanden, scheint harmonische Ideen von Zemlinsky aufzunehmen und zuzuspitzen; mit Bergs vier Stücken für Klarinette und Klavier von 1913 dringt das Programm schließlich bis in die Moderne vor und erweitert das Spektrum um rauere Farben. Danach kehrt sich der Zeitstrahl um: Mit Weberns Stücken für Cello und Klavier kehrt das Album ins 19. Jahrhundert zurück und endet, wie es begonnen hat. Mit Bearbeitungen von Mahler-Liedern, die der Pianist Laurens de Man arrangiert hat. Er und seine beiden Kolleginnen nutzen die schlanke Besetzung für feinnervige und bewegliche Interpretationen. Im Lied „Wenn mein Schatz Hochzeit macht“ zucken die Allegro-Einschübe fast blitzartig hervor; im abschließenden „Urlicht“ singen Cello und Klarinette so schön, dass man fast vergisst, das Original zu vermissen.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Salted Caramel. Musik von Gershwin, Schnyder, Bernstein, Davis, Costello u. a.; Simon Höfele, Frank Dupree, Goldmund Quartett u. a. (2021); Edel

Salz und Karamell wollen der Trompeter Simon Höfele und der Pianist Frank Dupree dem Publikum also präsentieren. Salziges und Süßes mithin – und auf dem Album der beiden steht das musikalisch für Klassik und Jazz. Erstere wird repräsentiert durch mehrere Gershwin-Kompositionen, allerdings in Bearbeitungen: Die „Rhapsody In Blue“ erklingt in Tomefei Doksitzers Arrangement für Trompete und Klavier, den „Amerikaner in Paris“ sowie den zweiten Satz des Klavierkonzerts hat Frank Dupree eigens für Trompete, Jazztrio und Streichquartett bearbeitet. Und für das Salz, also den Jazz, sorgen mehrere Arrangements, etwa von Miles Davis' „Blue In Green“, für die Triobesetzung Klavier, Bass, Schlagzeug.

Dass Frank Dupree im Jazz ebenso zu Hause ist wie in der Klassik, dürfte spätestens seit seinen Kapustin-Einspielungen bekannt sein und manifestiert sich auch hier wieder aufs Schönste, nicht nur in der unvermeidlichen „Rhapsody“. Simon Höfele beweist schon gleich im einleitenden Glissando der „Rhapsody“, dass er über einen glaubwürdigen Jazz-Ton verfügt, und er brilliert auch in den übrigen Gershwin-Stücken – ebenso allerdings in den Jazznummern, etwa in Dizzy Gillespies „Manteca“, wo dank Overdub gleich vier Trompetenstimmen zu hören sind.

Natürlich ist der Dialog von Jazz und klassischer, also komponierter Musik, nicht so neu wie das Beiheft uns glauben machen möchte – aber letztlich kommt es ja ausschließlich auf die Qualität der Musik an. Und die stimmt hier, weil man beiden Interpreten anmerkt, dass sie in jedem der beiden Genres gleichermaßen zu Hause sind und mit großem Spaß agieren. „Easy Listening“ mit Niveau!

Thomas Schulz



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

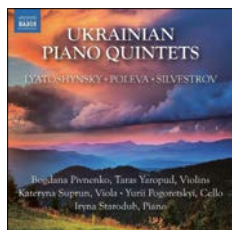
Piazzolla: diverse Werke; Escualo5 (2021); BIS (SACD)

Seine Tango-Reihe setzt das Label BIS mit einer zweiten ausschließlich Astor Piazzolla gewidmeten SACD fort – diesmal in kleiner Besetzung mit dem Ensemble ESCUALO5, fünf klassisch ausgebildeten Musikern aus fünf verschiedenen Ländern. Von intmem Musizieren kann dennoch kaum die Rede sein, die Besetzung Violine/Akkordeon/Gitarre/Kontrabass/Klavier sorgt für hinreichend Klangvolumen, das aufnahmetechnisch hervorragend im Raum abgebildet wird.

Längst nicht alle Texturen sind für den Tango Argentino und für Piazzolla typisch, auch längst nicht alle Spieltechniken – doch gerade hierdurch wird der Kosmos Piazzolla hörbar geweitet und im bestmöglichen Sinne zu dem, was früher einmal „Weltmusik“ genannt wurde. Die explosive Energie und starke Emotionalität der Einspielungen evoziert jeden Augenblick Lebenskraft in vollen Zügen. Wenn es an der Produktion etwas zu kritisieren gäbe, dann vielleicht die allzu offenebare Vielschichtigkeit der Klänge, die die Stereospur (und manchen Hörer) fast überfordern könnte. Gleichsam also wiederum eigentlich eine besondere Qualität der Produktion: die unüberbietbare Klarheit der einzelnen Tonspuren, die jederzeit durchhörbare Poly-Fonie.

Fast merkwürdigerweise wird der „konventionellste“ Aspekt durch die argentinische Pianistin beige-steuert – der Klang des ‚europäischen‘ Konzertflügels ist denn doch um eine Nuance zu wenig mehrdimensional. Doch wird dies immer wieder ausgeglichen durch teilweise unerwartete Klangeffekte auch bei den bekannteren Piazzolla-Stücken (in der Tango-Suite auch von Seiten des Klaviers in jenen wenigen Momenten, da die Charakteristik des Instruments zurückgenommen wird und sein Klang sich mit den anderen Instrumenten zu einem neuen Gesamtklang vereinigt).

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

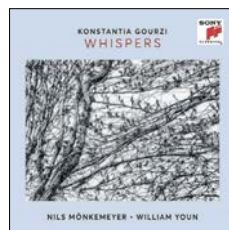
Ukrainian Piano Quintets. Ljatoschynskyj: Ukrainisches Quintett; Sylwestrow: Klavierquintett (für Boris Ljatoschynskyj); Poleva: Simurgh-Quintett; Bogdana Pivneko, Taras Yaropud, Kateryna Suprun, Yurii Pogoretskyi, Iryna Starodub (2021); Naxos

Beim Thema Ukraine werden die meisten Menschen derzeit nicht an die klassische Musik des Landes denken, sondern an den russischen Überfall auf das Land. Umso willkommener ist das vorliegende Album, auf dem drei gewichtige Klavierquintette von drei aus der Ukraine stammenden Komponisten erklingen.

Das Schwergewicht – und für mich die eigentliche Entdeckung der Aufnahme – ist das mit seinen 40 Spielminuten wahrhaft episch dimensionierte Werk von Boris Ljatoschynskyj (1895-1968), das den stolzen Titel „Ukrainisches Quintett“ trägt und, wie man nach dem Anhören bewundernd sagen muss, auch tragen darf. Entstanden ist es in denkbar düsterer Zeit (1942/1945), was das viersätziges Werk nicht verleugnen kann und will. Das hoch polyfone und chromatisch tief zerfurchte Quintett bewegt sich stets an der Grenze zur Tonalität, wird ihr aber nie untreu. Sein langsamer Satz („Lento e tranquillo“) hat das Zeug, selbst Steine zu erweichen.

Das – Ljatoschynskyj gewidmete – Klavierquintett von Walentyn Sylwestrow (*1937) stammt aus Sylwestrows früher und „moderner“ Schaffensperiode (1961). Schade, dass er ihr so schnell untreu wurde, möchte man angesichts der Power ausrufen, die dieser – übrigens nie wirklich harsch atonale – Dreisätzer in sich hat. Das jüngste Werk, „Simurgh-Quintett“ (2000/2020) von Victoria Poleva (*1962), benannt nach dem Simurgh aus der persischen Mythologie, ist eine Art „Stille Musik“, die (unironisch!) mit Versatzstücken des „Sacred Minimalism“ spielt und der Tintinnabuli-Ästhetik eines Arvo Pärt nahesteht. Das kann man mögen, muss es aber nicht. Das hoch engagierte Spiel der Interpreten allerdings ist klar zu loben.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gourzi: Whispers; Nils Mönkemeyer, William Youn, Konstantia Gourzi (2020); Sony

Hier wird nicht auf die Pauke gehauen, sondern auf Holz geklopft. Hier wird der Natur gedacht und hingehört. Bratschist Nils Mönkemeyer und Pianist William Youn lauschen dem Wispern des Windes, betrachten Chagalls „Abend am Fenster“, verschaffen den Bienen Gehör, spüren den Botschaften nach, die die Bäume austauschen. Zarte Miniaturen und starke Plädoyers, 2020 ausgelegt von Konstantia Gourzi, um die Menschen zu Achtsamkeit zu verführen. Vielfältige Klangnatur, raffinierte Muster – und ein altes Liebeslied.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Love Stories. Werke von Piazzolla, Doderer, Hamilton, Kapustin; Konstantin Manaev, Danae Dörken (2020); Ars

„Klingende Geschichten von der Liebe“ betiteln der Cellist Konstantin Manaev und die Pianistin Danae Dörken ihr Album mit kammermusikalischen „Programm-musikwerken“ der 2010er-Jahre von Johanna Doderer und Gordon Hamilton und weniger unmittelbar programmatischen Kompositionen von Piazzolla und Kapustin. Die Werke evozieren starke Emotionen, viele haben einen beachtlichen jazzigen Anteil, und werden mit viel Feingefühl und vollem spieltechnischen Einsatz kraftvoll und sensibel erfüllt. Das Zusammenspiel der Musiker ist perfekt, die Lebendigkeit der Wiedergabe überrumpelnd.

Jürgen Schaarwächter